

andere solcher Initiativen, Projekte und Kulturinseln auch ausgestrahlt haben auf andere gesellschaftliche Bereiche.

Mutbürgertum

Ich betone also, dass es wichtig ist, sich in verschiedenster Art zivilgesellschaftlich zu engagieren: z.B. bei der Selbst-Organisation in NGOs mitzuwirken, die kirchlichen Organisationen und alle Formen der demokratischen Mitbestimmung zu nützen und auf diese Weise auch auf die offiziellen politischen Gremien und Kanäle Einfluss auszuüben – über Petitionen, über Kontakte mit Politikerinnen und Politikern –, sich in politische Parteien oder in Bürgerinitiativen zu engagieren und auf diese Weise mit an einem wachen öffentlichen Gewissen zu arbeiten. Dazu gehört u.a. auch, dass durch Whistleblowing Missstände so angeprangert werden, dass man selber geschützt ist, die staatliche Stellen aber unter Zugzwang geraten und etwas tun müssen. Man sollte auch alle möglichen Formen des Internets nutzen und die Tools, die es heute gibt, um – wie bei CETA oder TTIP geschehen – den gewählten Politikern deutlich zu zeigen, dass die Bevölkerung andere Werte und andere Vorstellungen von dem hat, was ein gesundes Wirtschaftsleben und politisches Leben ausmacht. Statt Wutbürgertum Mutbürgertum, wobei ich damit nicht für Selbstüberschätzung plädiere, sondern dafür, dass man sehr realistisch und ohne Illusionen auch mit den kleinen Schritten zufrieden ist und nicht denkt, weil man nicht gleich das System insgesamt verändert, dass man es dann besser bleiben lassen müsse.

„Si vis pacem para pacem“

Es geht also darum, in der Friedensarbeit auf vielen Ebenen zu wirken im Sinne der Multitrack Diplomacy – mit den verschiedenen Wesenselementen und den Basisprozessen zu arbeiten, zu schauen, wer welchen Zugang hat. Es geht nicht darum zu streiten, wer den einzig richtigen Ansatz hat, und zu beurteilen, was die anderen alles falsch machen, sondern froh zu sein, dass es Menschen gibt, die unterschiedliche Zugänge, unterschiedliche Fähigkeiten haben. Es geht darum, dass man sich gegenseitig informiert – über die heutigen Medien ist da vieles möglich – und dass sich auch Allianzen bilden. Auf diese Weise werden nicht irgendwelche utopischen Modelle als Kopfgeburten geschaffen, die dann der Wirklichkeit aufgedrückt werden, sondern durch einen partizipativen kooperativen Prozess wird eine Entwicklung gestaltet, bei der die Werte und Kriterien für das angestrebte Ziel übereinstimmen mit den Kriterien für den Weg dahin. Man sollte „Si vis pacem para pacem“ (wenn du Frieden willst, bereite den Frieden vor) als Leitmotiv nehmen und nicht wie die Römer denken: „Si vis pacem para bellum“ (Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg vor).

Frieden wird geschaffen, indem bei diesen Prozessen Bewusstseinsentwicklung geschieht und Willensentwicklung gefördert wird, Gefühlsentwicklung

stattfindet und Fähigkeiten geschaffen werden, Wissen und Können für die Zukunft, indem die Kommunikation transparent ist, nicht Geheimdiplomatie ist, und indem man der Devise von Erich Kästner folgt: „Es gibt nichts Gutes außer man tut es“. All diese Prozesse sind mit moralischer Intuition, moralischer Phantasie und moralischer Technik zu gestalten, sind co-kreativ zu entwerfen, zu planen, zu beschließen, zu lenken und zu reflektieren. Auf diese Weise bleibt man dran am Lernen und am Verbessern. ■

Rudolf Steiners Memoranden von 1917 als Friedens- und Integrations- programm

Albert Schmelzer

Wie es zum Ersten Weltkrieg kam

Vor 100 Jahren kam es zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Fragt man, wie es dazu kommen konnte, muss man frühere Entwicklungen mit in Betracht ziehen, die dazu führten, dass sich zwei Konfliktparteien bzw. zwei Bündnissysteme kriegsbereit gegenüberstanden:

- die Mittelmächte Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien
- und außen herum Frankreich, England, Russland

Diese beiden Blöcke bauten gegenseitig eine Drohkulisse auf, wobei insbesondere vier Faktoren in diesem Konflikt, der in den Krieg mündete, wie Brandbeschleuniger wirkten.

1. Angst

Deutschland hatte Angst, in den Wettlauf um Kolonien, um einen „Platz an der Sonne“, nicht rechtzeitig einsteigen zu können. Es entstand das Gefühl, schnell aufholen zu müssen. Zudem herrschte die Angst vor einem Zweifrontenkrieg: von Frankreich auf der einen Seite und Russland auf der anderen Seite eingekreist zu werden. In Österreich hatte man Angst, dass der Vielvölkerstaat mit seinen vielen Kulturen durch den Nationalismus der Südslawen bzw. der panslawischen Bewegung, in kürzester Zeit auseinander gesprengt würde.

Die Angst bewirkte bei allen einen Rüstungswettlauf: Deutschland begann in die Marine zu investieren. Die Engländer meinten, doppelt so viele Schiffe haben zu müssen wie die Deutschen, also rüsteten auch sie auf – was wiederum von den Deutschen als große Bedrohung empfunden wurde, auf die sie entsprechend antworteten. Angesichts dieses Rüstungswettlaufs hatte man den Eindruck, dass der Krieg unvermeidlich war. Je öfter man darüber sprach, umso stärker empfand man die Unausweichlichkeit des Krieges.

2. Machtstreben

Warum strebt jemand nach Macht? Friedrich Glas sah in früheren Vorträgen den Grund dafür in der Kompensation für zu wenig Zuwendung. Wer zu wenig Zuwendung bekommen habe, strebe nach Macht, um sein zu schwaches Selbstwertgefühl zu stärken. Das kann man nun an dem deutschen Kaiser Wilhelm II. sehr deutlich sehen. Man weiß, dass er nach einer schweren Geburt einen kürzeren linken Arm hatte. Das konnte seine Mutter nicht akzeptieren, und so bestand von Geburt an eine gewisse Distanz zwischen den beiden. Er wurde in Metallkorsetts eingezwängt, um die richtige Haltung zu einnehmen zu können, d.h. er hatte Minderwertigkeitskomplexe und eine unglückliche Kindheit. Das alles schlug später in Machtstreben um – anfangs verbal, wenn er zum Beispiel einen Ausspruch machte wie den folgenden: „Der Dreizack gehört in unsere Faust“ – gemeint war die Herrschaft über die Meere.¹

Als sich die Situation nach dem Attentat von Sarajevo auf den österreichischen Thronfolger zuspitzte, stellte sich die Frage: Wie wird Deutschland sich positionieren gegenüber Österreich-Ungarn? Man wusste, dass das Attentat von der „Schwarzen Hand“, einer Organisation, die mit den Serben zusammenhing, durchgeführt worden war. Nach dem Attentat versuchten viele den Frieden zu halten und entsprechend auf Österreich-Ungarn einzuwirken, auch der deutsche Botschafter in Wien, der an den Kaiser telegraphierte, er habe die Österreicher zur Ruhe gedrängt. Wilhelm II. schrieb an den Rand dieser Depesche: „Wer hat ihn dazu ermächtigt? Das ist sehr dumm [...] Mit den Serben muss aufgeräumt werden und zwar bald!“² Der Kaiser gab dem österreichischen Kaiser Franz Joseph einen „Blankoscheck“ und versicherte, die Deutschen stünden auf jeden Fall gegen die Serben an seiner Seite. Das war ein Brandbeschleuniger, der mitverantwortlich war für die Eskalation.

3. Tunnelblick

Der Tunnelblick zeigte sich darin, dass man an bestimmten Punkten nur noch das Negative sah. Die Österreicher hatten ein Ultimatum an die Serben gestellt und von ihnen verlangt, die Attentäter zu verfolgen, allerdings unter Beteiligung österreichischer Polizei und Soldaten auf serbischem Gebiet. Die

Serben formulierten eine sehr sorgfältige Antwortnote, in der sie auf viele österreichische Forderungen eingingen – bis auf eine, die gegen ihre Verfassung gewesen wäre: dass österreichische Polizeiorgane in Serbien aktiv werden, lehnten sie ab. Doch die österreichischen Diplomaten übersahen aufgrund ihres Röhrenblicks alle positiven Signale, wollten sie auch übersehen, und sagten, die Serben hätten das Ultimatum nicht erfüllt. Ganz kurze Zeit danach erklärte Österreich Serbien den Krieg. Das zeigt, wie schwer es ist, wenn ein Konflikt sich zugespitzt hat, noch etwas Positives aufzunehmen.

4. Kognitive Kurzsichtigkeit

Das vierte Element bezeichnete Friedrich Glas als kognitive Kurzsichtigkeit: die Unfähigkeit, mittelfristige und langfristige Folgen dessen, was man gerade in Gang setzt, zu überschauen. Sie lag bei mehreren Akteuren des 1. Weltkrieges vor.

Österreich ging gegen Serbien vor und jetzt stellte sich die Frage, wie der Zar reagieren würde, zumal Serbien sehr mit Russland verbunden war. Der Zar schwankte hin und her, wurde aber von seinem Außenminister dazu überredet, die Mobilmachung zu erklären. Er überblickte nicht ganz, was er damit auslösen würde. Denn die Deutschen sahen daraufhin die Gefahr eines Zweifrontenkrieges und eine Gefährdung ihres Aufmarschplans, der selbst auf einer kognitiven Kurzsichtigkeit beruhte: Sie wollten zur Vermeidung eines Zweifronten-Krieges zuerst einmal alle Truppen nach Westen schicken, also gegen Frankreich, um nach einem schnellen Sieg dann alle Truppen nach Osten zu dirigieren, um gegen Russland vorzugehen und so ihre Feinde nacheinander zu schlagen. Dieser Plan hatte allerdings einen Schönheitsfehler: Man musste, um die Befestigungen von Frankreich zu umgehen, durch Belgien einmarschieren, einem neutralen Land, dessen Neutralität von England garantiert wurde. Auf diese Weise wurde ein Mechanismus in Gang gesetzt: Durch den deutschen Aufmarsch in Belgien kam England, das sich bisher nicht klar positioniert hatte, in Zugzwang, da es ja Belgiens Neutralität garantiert hatte. Der Kaiser hatte sich teilweise der Illusion hingegeben zu glauben, England würde neutral bleiben.

Der Historiker Christopher Clark griff in seinem Buch „Schlafwandler“ die allgemeine kognitive Kurzsichtigkeit auf und sagte, jeder einzelne der Akteure wäre in der Lage gewesen anders zu reagieren, als es tatsächlich passierte. Aber keiner von ihnen überschaute, was sie mit ihrer Entscheidung auslösten. Sie pokerten, indem sie damit rechneten, dass der andere einen Rückzieher machen würde. Sollte das nicht geschehen, würde es eben Krieg geben. Zusammenfassend schreibt er: „So gesehen waren die Protagonisten von 1914 Schlafwandler – wachsam aber blind, von Albträumen geplagt, aber unfähig, die Realität der Gräueltaten zu erkennen, die sie in Kürze in die Welt setzen sollten.“³ Denn die Folgen

1 Vgl. Weltgeschichte im Aufriss, Band 2, S. 344

2 Vgl. Imanuel Geiss (Hrsg.): Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung. Band 1, S. 59

3 Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München 2013, S. 718

dieses ersten großen technischen Krieges mit Millionen von Toten und zig Millionen von Verwundeten hatte keiner so vorausgesehen.

Das Fallbeispiel des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges zeigt: Die von Friedrich Glasl angeführten, eng miteinander zusammenhängenden vier Elemente Angst, Machtstreben, Tunnelblick und kognitive Kurzsichtigkeit mit einem fehlenden Bewusstsein für die Folgen des eigenen Handelns führen effektiv in Konflikte und Kriege hinein.

I. Die Memoranden im historischen Kontext

1. Situation in den USA – im Westen

Zunächst einmal zum historischen Kontext: 1917 war, wie es ja auch von Historikern beschrieben wurde, ein Epochenjahr: Die USA traten in den Weltkrieg ein und in Russland fanden die Februar- und die Oktoberrevolution statt. Hier trat der Ost-West-Gegensatz, der Dualismus, der das 20. Jahrhundert sehr lange bestimmte, zum ersten Mal auf. In diesem Kontext ist der Blick besonders auf zwei Persönlichkeiten zu richten: auf den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson im Westen und auf Lenin im Osten. Wilson war von seiner Jugend an von einem missionarischen Eifer beseelt: Er wollte den Prinzipien des Liberalismus – Freiheit und Rechtsgleichheit – zum Durchbruch verhelfen. Ganz konsequent studierte er deswegen Jura, Geschichte und Politikwissenschaft, wurde Professor und im Alter von 55 Jahren Präsident. Nach seiner ersten Amtszeit gewann er die nächste Wahl mit dem Versprechen, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten. Aber als die Deutschen den uneingeschränkten U-Boot Krieg begannen und als nach der Februarrevolution in Russland deutlich wurde, dass die Ostfront sehr fragil würde, vollzog er eine Wendung: Am 2. April 1917 begründete er vor dem amerikanischen Kongress die Notwendigkeit des Kriegseintritts. Ich finde den genauen Wortlaut seiner Rede interessant und zitiere daraus einen Satz:

„...wir werden für Dinge kämpfen, die immer unseren Herzen am nächsten gelegen haben, für Demokratie, [...] für die Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen, für eine allgemeine Herrschaft des Rechts durch einen solchen Bund freier Völker, der allen Nationen Frieden und Sicherheit bringt und schließlich die Welt selbst befreit...“⁴

Hand aufs Herz: Hätten Sie als damaliger Zuhörer dieser Rede nicht zugestimmt? Der Kongress hat die Sache angenommen, woraufhin die USA am Karfreitag 1917 Deutschland den Krieg erklärten. Der Kriegseintritt geschah mit hohem moralischen

Anspruch: mit Blick auf eine universale, liberale, demokratische friedliche Rechtsordnung. Es ging Wilson um Völkerbefreiung durch das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Das sah er als Friedensprogramm.

2. Situation in Russland – im Osten

Ein zweites Ereignis fand wenige Tage danach statt: Am Ostersonntag fuhr ein Zug mit Lenin und weiteren 30 Revolutionären und Revolutionärinnen von Zürich quer durch Deutschland, dann ging es mit einem schwedischen Frachtdampfer nach Trelleborg und von dort aus mit der Bahn über Stockholm nach Petrograd. Dort hielt Lenin kurz nach seiner Ankunft eine aufsehenerregende Rede und formulierte die sogenannten Aprilthesen. Damit gab er dem noch diffusen revolutionären Elan eine ganz bestimmte Richtung. Die wichtigsten Punkte lassen sich wie folgt zusammenfassen: Alle Macht den Sowjets, den Räten der Arbeiter, Soldaten und Bauern; sofortiger Waffenstillstand und ehrlicher Frieden zwischen den Völkern; entschädigungslose Enteignung der großen Landgüter und Übergabe in die Hände der Bauern; Arbeiterkontrolle in den Betrieben.⁵ Stellen Sie sich vor, Sie hätten damals zugehört, hätten Sie dem nicht auch zustimmen können? Denn Russland war völlig kriegsmüde und es herrschte tatsächlich eine große Ungerechtigkeit im Verhältnis zwischen den Landeigentümern und den Bauern.

3. Situation in Österreich-Ungarn und in ganz Mitteleuropa

Noch ein Drittes gehört in diesen Kontext: Das war die Situation in Österreich-Ungarn. Die Gesellschaft dort zeichnete sich aus durch eine ethnische Vielfalt, eine große kulturelle Differenziertheit sowie einen großen sprachlichen Reichtum. Es lebten da die Deutsch-Österreicher, die Ungarn, die Tschechen, die Kroaten, die Slowenen, die Slowaken nebeneinander, aber oft auch in gemischten Siedlungsgebieten eng miteinander verbunden. Es fanden sich dort auch die drei großen monotheistischen Religionen in unterschiedlichen Ausprägungen: das Christentum in der orthodoxen, aber auch in der katholischen Variante, in Serbien und Kroatien, und dann das Judentum und der Islam. Sehr viele Bewohner waren zwei- oder auch mehrsprachig, Wien war eine durch und durch multikulturelle Stadt, dort wurden ganz viele Sprachen gesprochen. Die Frage war, welche politische Ordnung solchen multiethnischen und multikulturellen Gegebenheiten gerecht werden könnte.

Schon 1848 hatte der Tscheche Franticek Palacky eine Verfassung für das gesamte Habsburgerreich auf der Basis der Gleichberechtigung der verschiedenen Ethnien gefordert. In diesem Sinne schrieb er damals folgenden Satz: „Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müsste im Interesse Europas, im Interesse der Huma-

4 Vgl. Geschichte in Quellen. Weltkriege und Revolutionen 1914–1945. München 1989, 4. Aufl., S.58

5 Vgl. W. I. Lenin: Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution. Prawda Nr.26, 7.4.1917

nität selbst, sich beeilen ihn zu schaffen.“⁶ Er sah das Zusammenleben der Völker im Kaiserreich als Modell für das friedliche Zusammenleben so vieler verschiedener Kulturen, Ethnien, Religionen. Die von ihm geforderte Verfassung ist leider nie entstanden, denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam ein wachsender Nationalismus auf. Nach der Niederlage des Kaiserreiches gegen Preußen 1866 in der Schlacht von Königgrätz schaffte es die ungarische Oberschicht, einen eigenen Staat durchzusetzen. Ab 1867 gab es die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn; die beiden Teile waren nur noch verbunden durch eine gemeinsame Außenpolitik, das Heereswesen und die Finanzen. Dagegen unterschied sich die Innenpolitik in diesen Staaten stark. Der Blick auf die ungarische Reichshälfte, auch Transleithanien genannt, zeigt, dass die Großgrundbesitzer eine ganz strikte Magyarisierungspolitik verfolgten. Sie wollten das Land ungarisch machen. Sie führten ein reaktionäres Zensus-Wahlrecht ein, sodass sie immer die Vormachtstellung im Parlament hatten, und erhoben Ungarisch zur Amtssprache, die anderen Ethnien sollten „entnationalisiert“ werden. Das rief einen mächtigen Protest der Minderheiten, der Serben und Kroaten, hervor, der großserbische Nationalismus, propagiert durch den Staat Serbien, nahm Fahrt auf.

In der westlichen Reichshälfte, dem sog. Cisleithanien, sah es ein bisschen anders aus: Da war die deutschsprachige Volksgruppe die vorherrschende, aber auch da gab es natürlich Minderheiten: im Süden wiederum die Südslawen, also Serben, Kroaten und Slowenen, und im Norden die Tschechen, die relativ geschlossen in Böhmen und Mähren lebten, und früher, genau wie die Ungarn, auch einmal ein Königreich gehabt hatten. Sie verlangten, jetzt auch einen Staat zu bekommen, wollten anstatt des Dualismus einen Trialismus: Österreich, Ungarn und Tschechien.

Es gab also überall ethnische Spannungen, die Doppelmonarchie brauchte dringend Reformen. Und obwohl das allen auch völlig klar war, wurden diese Reformen verhindert von den Gruppen, die sich zunächst einmal durchgesetzt hatten, besonders von den Ungarn und auch von den Deutschen. Die österreichische Regierung begnügte sich mit einem „Fortwursteln“, wie es der damalige Ministerpräsident Taaffe ausdrückte. Das ging so lange, bis es nicht mehr ging: bis der Krieg kam. Allerdings war sich der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand der Brisanz der Lage voll bewusst. Daher sammelte er Persönlichkeiten um sich, die Pläne für eine Reichsumgestaltung ausarbeiten sollten. So entstand 1906 der Plan des Rumänen Constantin Popovici, der eine föderative Gestaltung des gesamten Reichsgebietes vorsah und Österreich in 18 halbautonome Gliedstaaten aufteilen wollte: als Teile der „Vereinigten Staaten von Groß-Österreich“. Die Tatsache, dass sich Franz Ferdinand mit solchen Vorstellungen beschäftigte, war gefährlich für sämtliche Nationalisten aller Lager, denn sie mussten befürchten, ihre eigenen Vorstellungen von einem eigenen Staat nicht

realisieren zu können, wenn diese Vorschläge weiter verfolgt würden. Das war sicher einer der Gründe des Attentats auf Franz Ferdinand in Sarajevo durch die „Schwarze Hand“ mit ihren Verbindungen zu serbischen Kreisen.

Soweit der Kontext der Memoranden: in Mitteleuropa die Notwendigkeit einer Neuordnung von Österreich-Ungarn, vom Westen her kommend die Idee des Selbstbestimmungsrecht der Völker und im Osten sich vorbereitend ein bolschewistischer Einheitsstaat.

II. Entstehung, Inhalt und Wirksamkeit der Memoranden

1. Zur Entstehung

Rudolf Steiner durchschaute die Destruktivität der damaligen Konzepte sehr früh. Als Wilson in Basel als Völkerbefreier von Europa gefeiert wurde, war die Stimmung zunächst stark auf seiner Seite. Steiner sah voraus, dass die Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Völker den Nationalisten einen unglaublichen Schub verleihen würde, denn alle Ethnien würden nun einen eigenen Staat verlangen, in dem sie selbst bestimmen wollten. Er sagte zudem, dass sich hinter der Parole des Liberalismus auch andere Bestrebungen verbargen. Denn die USA hatten handfeste ökonomische Interessen. Zu keinem anderen Land als zu England waren die Handelsbeziehungen dichter, und sie wurden während des Weltkriegs durch Waffen- und Nahrungsmittellieferungen immer stärker. D.h. die USA waren als Gläubiger hochgradig daran interessiert, dass die Entente den Krieg gewinnen würde. Das war Steiner sehr früh bewusst. Das spielt auch eine Rolle in den Memoranden.

Mit Blick auf den Osten sah er die Gefahr der Durchsetzung einer abstrakten Idee – eines zentralistisch organisierten Sozialismus, eines Einheitsstaates – und das war genau das, was er gemäß seinen Memoranden vermeiden wollte: in einheitsstaatlichen Kategorien zu denken. Ende Mai wurde nun Rudolf Steiner von einem politisch wachen Anthroposophen, Otto Graf Lerchenfeld, einem damals 48 Jahre alten bayrischen Gutsbesitzer, um Rat gefragt. Er fragte konkret, wie Deutschland ehrenvoll aus dem Krieg herauskommen könne. Lerchenfeld hatte interessante Verbindungen zur Politik durch seinen Onkel Hugo Graf Lerchenfeld, der bayerischer Gesandter bei der Reichsregierung war und einen unmittelbaren Eindruck davon hatte, was in der Reichsregierung zum damaligen Zeitpunkt diskutiert wurde. Das ist auch seinem Tagebuch zu entnehmen: „Von allen Menschen hat man den Eindruck, als hinge ihnen die Zunge zum Halse heraus, wie übernächtigt, abgehetzt, ruhelos sucht jeder in seinem Ressort oder

⁶ Franz Palacky: Eine Stimme über Österreichs Anschluss an Deutschland, zit. nach Markus Osterrieder: Welt im Umbruch, Stuttgart 2014, S. 137

Ressörtchen das All. Für Gedanken – keine Zeit!
Von Ideen – keine Spur. Mit dem Krieg, mit dem
Sieg wird gerechnet wie mit Zahlen. Um sich Mut
zu machen, fragt man die Militärs. Die träumen nur
Sieg, Sieg, Sieg.“⁷

Bald darauf führte Lerchenfeld ein erstes Gespräch mit Rudolf Steiner. Im Rückblick notierte der eher nüchterne Lerchenfeld Folgendes: „... war heute 3 Stunden bei Doktor Steiner in der Motzstraße (in Berlin). Vor mir steht die Lösung von allem. Weiß, dass es keine andere geben kann. Dreigliederung des sozialen Organismus hat er genannt, was er wie das Ei des Kolumbus vor mich hingestellt hat.“⁸ Man kann davon ausgehen, dass Lerchenfeld die Situation, die ich eben geschildert habe mitsamt den Reformvorschlägen, im Bewusstsein hatte – und jetzt kam etwas ganz anderes von Rudolf Steiner. Sein Eindruck war: Das ist es! Er studierte diese Ideen und führte mehrere Gespräche mit Rudolf Steiner. Dieser hatte 1916 einen bedeutenden Erkenntnisfortschritt erzielt in einer Frage, um die er lange gerungen hatte, und zwar zur Anthropologie, zur Gliederung des menschlichen Organismus. Er entwickelte ein System-Denken und sagte, der ganze leibliche Organismus lasse sich verstehen als Zusammenspiel von drei unterschiedlichen Subsystemen, die ganz unterschiedliche Funktionen hätten: 1. das Sinnes-Nerven-System, also Sinne und Gehirn mit den Funktionen von Wahrnehmen und Denken, 2. ein dazu polares System, das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem mit den Funktionen von Bewegung und Verdauung, dem gesamten Stoffwechsel, 3. das rhythmische System in der Mitte mit Atem und Pulsschlag, Lunge und Herz. Diese drei unterschiedlichen Systeme würden ständig miteinander interagieren. So war es naheliegend zu fragen, ob diese Art der Gedankenbewegung rund um den menschlichen Organismus als hoch komplexem Gebilde nicht hilfreich sein könnte, auch den sozialen Organismus zu verstehen: als ein Gebilde von drei interagierenden Systemen. Wir wissen nicht genau, was Rudolf Steiner mit Lerchenfeld besprochen hat. Aber ich denke, dass er ihm diese Gedanken entwickelte – mit dem Ergebnis, dass Steiner im Sommer 1917 zwei Memoranden verfasste, wobei das zweite eine partielle Überarbeitung des ersten darstellt.

2. Zum Inhalt

Was steht darin? Wenn man die Memoranden studiert, ist man erst einmal überrascht, dass Steiner sehr viel über den Kriegsausbruch und die Kriegsursachen schreibt. Das ist ein erheblicher Teil der Memoranden und das ist auch verständlich, weil der offizielle Grund, warum der Krieg jetzt von der Entente weiter geführt wurde, darin lag, dass die Rechte der Nationen, der kleinen Nationen, von Österreich-Ungarn und von Deutschland völlig missachtet würden: Deutschland war durch Belgien marschiert und hatte das Recht auf Selbstbestimmung dort verletzt, und Österreich-Ungarn war in Serbien

einmarschiert. Solche Überfälle sollten in aller Zukunft unmöglich sein. Diese gesamte Thematik der Kriegsursachen und des Kriegsausbruchs, auf die gestern schon kurz eingegangen wurde, erscheint zu komplex, um noch genauer behandelt zu werden – ich belasse es bei der Erwähnung.

In anderen Teilen der Memoranden wird die soziale Dreigliederung vorgestellt und zwar als mitteleuropäisches Programm – damit tritt sie erstmals nach außen. Steiner sieht sie als Möglichkeit, in multiethnischen und multikulturellen Gebilden friedlich zusammenzuleben, wie sie in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn vorlagen. Der Grundgedanke ist, dass es drei soziale Funktionsbereiche gibt, das Geistesleben, das Rechtsleben mit dem unmittelbar politischen Leben sowie schließlich das wirtschaftliche Leben. Diese sind im Einheitsstaat miteinander verflochten und müssen entflochten bzw. voneinander gelöst werden. Dabei ist die Notwendigkeit eines freien Geisteslebens das Grundprinzip: Die verschiedenen Gruppen sollten völlig frei sein im Sinne der Autonomisierung und Föderalisierung des Volkslebens, ihre jeweiligen kulturellen Angebote zu machen. Das sei möglich, wenn sich ein kulturelles Leben völlig unabhängig vom Staat entwickeln könne:

„Der Staat überlässt es den sach-, berufs- und völkermäßigen Korporationen, ihre Gerichte, ihre Schulen, ihre Kirchen usw. zu errichten, und er überlässt es dem einzelnen, sich seine Schule, seine Kirche, seinen Richter zu bestimmen.“⁹ Mit anderen Worten: Jede kulturelle und ethnische Gruppe ist frei, die von ihr gewünschten Kirchen oder Schulen, also die von ihr gewünschten Institutionen, zu errichten, und der einzelne hat die Entscheidungsfreiheit darüber, welcher Einrichtung er sich anschließen möchte.

Das ist ein völlig anderes Konzept als das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Steiner ging es um das Selbstbestimmungsrecht der Individuen, um das Selbstbestimmungsrecht der einzelnen. Er schrieb: „Sind die Menschen befreit, so werden es durch sie die Völker.“¹⁰ Also Völkerbefreiung durch Menschenbefreiung. Er ging ganz von dem kollektiven Element weg und hin zum individuellen Element. Das „Nationale“ solle „aus der Freiheit, nicht die Freiheit aus dem Nationalen entbunden“¹¹ werden. Möglich wird nach Steiner ein solches Zusammenleben, bei dem eine große Freiheit herrscht, dadurch, dass es eine gemeinsame Klammer gibt, die der Staat bildet. Dieser hat im Wesentlichen zwei Funktionen: den Schutz der Menschenrechte nach innen und die Garantie der Sicherheit nach außen. Entsprechend sei der Staat, die staatliche Verwaltung, auf politische, militärische und polizeiliche Angelegenheiten zu beschränken. Das Wirtschaftsleben werde sich unabhängig vom Staat „opportunistisch“¹² entfalten. Damit meinte Steiner, dass es in der Ökonomie eher auf

⁷ Zit. nach Albert Schmelzer: Die Dreigliederungsbewegung 1919. Stuttgart 1991, S.60

⁸ Zit. nach ebd., S.60

⁹ Rudolf Steiner: Die Memoranden vom Juli 1917. In: Aufsätze über die Dreigliederung des Sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921. GA 24, Dornach 1961, S. 342f.

¹⁰ Ebd., S.359

¹¹ Ebd., S.331

¹² Ebd., S.342

das Preis-Leistungs-Verhältnis ankomme als auf die kulturelle Herkunft des Produzenten oder Händlers.

Durch drei Parlamente: einem Wirtschaftsparlament, einer demokratischen Volksvertretung und einem Kulturparlament, sollen die Angelegenheiten der drei Funktionsbereiche geregelt werden. Außerdem soll es einen Senat geben, der sich aus Vertretern dieser drei Parlamente zusammensetzt. In ihm sollen gemeinsame Angelegenheiten abgeklärt werden, z.B. die Finanzen.

Das Konzept der sozialen Dreigliederung, wie es in den Memoranden vorgestellt wurde, weist einen deutlichen Unterschied zu anderen Reformvorschlägen der damaligen Zeit auf. Diese setzten auf Homogenität und forderten, man müsse möglichst einheitliche ethnische, kulturelle und sprachliche Gruppen bilden. Oder aber man strebte einen Trialismus an, der darauf zielte, die Doppelmonarchie mit einem zusätzlichen slawischen Reichsteil zu einem dreiteiligen Staat zu machen – ein Modell, bei dem es jedoch immer noch Minderheiten gegeben hätte. Steiner dagegen baute auf die Fruchtbarkeit kultureller Diversität – allerdings unter der Prämisse der Selbstbestimmung des Einzelnen. Er entwickelte einen völlig neuen Staatsbegriff: In einem Staat könnten unterschiedlichste Ethnien und Kulturen vereinigt sein, insofern sie die gemeinsame Klammer – die Menschenrechte – respektieren.

3. Wirkung der Memoranden

Der Inhalt der Memoranden ist an offizielle Stellen und Menschen in Wien und Berlin herangetragen worden, leider oft erst spät und somit ohne Erfolg. Ein anderer Schüler Rudolf Steiners, Ludwig Graf Polzer-Hoditz, versuchte, sie über seinen Bruder, der Kabinettschef des jungen und reformwilligen österreichischen Kaisers Karl I. war, an diesen heranzutragen. Allerdings hat dieser Bruder, Arthur Polzer-Hoditz, allzu lange gezögert und das überarbeitete Memorandum erst übergeben, als er selbst vor seiner Abdankung stand. Zudem trug er die Idee dem Kaiser mündlich vor, wobei dieser „mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte“ und ihn aufforderte, das „ganze System der Dreigliederung in einer Denkschrift niederzulegen.“¹³ Mit der Ausarbeitung dieses Schriftstücks vergingen wertvolle Monate; als Arthur Polzer-Hoditz es schließlich am 17.2.1918 dem Kaiser zusandte, waren die Tage der Doppelmonarchie gezählt. Der Text des Memorandums ging auch an den deutschen Außenminister, Richard von Kühlmann, der natürlich viele Vorschläge vorgelegt bekam und nichts unternommen hat. Einen weiteren Versuch, die Dreigliederungsidee an eine einflussreiche Persönlichkeit heranzubringen, unternahm Steiner selbst Anfang 1918 gegenüber Prinz Max von Baden; die Unterredung mit ihm dürfte Ende Januar stattgefunden haben. Aber als dann Max von Baden etwa neun Monate später, am 3.10.1918, zum Reichskanzler

berufen wurde, war es für ein „mitteleuropäisches Programm“ zu spät: Die militärische Niederlage zwang zu einem Waffenstillstandsgesuch auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons. Somit bleibt festzuhalten: 1917/18 konnten die Memoranden keinerlei Wirkung entfalten.

4. Aktualität der Memoranden

Inwiefern sind die Memoranden heute als Friedensprogramm und inwiefern als Integrationsprogrammes zu betrachten?

Das Friedenspotenzial der Memoranden lässt sich ermessen, wenn man verfolgt, was der andere Vorschlag – das Selbstbestimmungsrecht der Völker – real gebracht hat. Denn diese Idee wurde praktisch in Politik umgesetzt. Es ist auch sehr interessant zu sehen, wie sie umgesetzt wurde. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker spielte eine große Rolle bei den Friedensverhandlungen nach der Niederlage Deutschlands und Österreichs, denn jetzt bestand die Notwendigkeit, den Balkan nach diesem Prinzip neu zu ordnen. Damit war eine ganze Gruppe von Verwaltungsfachleuten, von Juristen und Geographen beauftragt, die in New York unter dem Dach der Geographischen Gesellschaft von Amerika zusammentrafen. Sie hatten Karten vorliegen und zogen neue Grenzen nach den Statistiken über die Bevölkerungsverteilung. Diese Karten brachten sie mit zu den Vorverhandlungen. Jetzt kam es zu einer der schlagendsten Momentaufnahmen des 20. Jahrhunderts – ein Beteiligter hat das folgendermaßen geschildert: „Wir gingen in den Nebenraum, dessen Boden leer war, und Wilson breitete eine große Landkarte (in unserem Büro entstanden) auf dem Fußboden aus und ging hinunter auf Hände und Füße, um uns zu zeigen, was darauf verändert worden war. Die meisten von uns waren auch auf allen Vieren. Ich war in der ersten Reihe und spürte, dass jemand mich drängte. Ich wendete mich ärgerlich um und sah, dass es Orlando (der italienische Premier) war. Auf allen Vieren, wie ein Bär zur Landkarte kriechend.“¹⁴ Aus meiner Sicht ist diese Szene ein wirkliches Symptom, weil sie deutlich zeigt, was da passierte: Wissenschaftler zogen Grenzen für Staaten, deren Bevölkerung sie nur aus Statistiken kannten, Politiker entschieden über Angelegenheiten, die sie überhaupt nicht überschauten, und für die sie auch keine Konsequenzen zu tragen hatten.

Das ist für mich das Beispiel einer Kopfgeburt, einer völlig abstrakten Idee, die verheerende Folgen hatte. Das Ergebnis der Beratungen ist ja bekannt, das kann man den Karten ablesen. Es kam zur Bildung der Nationalstaaten Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien. Wenn man sich die Karten vorher und nachher genauer anschaut, bemerkt man, was da alles zerschnitten wurde.

13 Arthur Polzer-Hoditz: Kaiser Karl. Zürich – Leipzig – Wien 1929, S.537

14 George F. Will: Bedeviled by ethnicity. Newsweek, August 24, 1992

Es kam sofort zu neuen Konflikten, da es überall Minderheiten gab, die auch das Recht auf Selbstbestimmung geltend machten. Das hat Hitler ausgenutzt. Wir kennen seine Aktion, wie er die Sudetendeutschen, die ja Deutsch gesprochen haben, aber zur Tschechoslowakei gehörten, herausgebrochen hat aus der Tschechoslowakei unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dann holte er Österreich per Volksabstimmung „heim ins Reich.“ Mit dem so gebildeten Großdeutschen Reich zog Hitler in den Krieg. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ethnischen Gegensätze in Jugoslawien zwischen Serben, Kroaten und Bosniern unter der Herrschaft Titos bzw. unter der gemeinsamen Klammer des Kommunismus im Untergrund gehalten. Aber kaum war diese weggefallen, kam es in den neunziger Jahren zu den äußerst blutigen Auseinandersetzungen in den Balkankriegen. Denken Sie nur an das Massaker von Srebrenica, bei dem 8000 muslimische Bosnier von serbischen Einheiten umgebracht wurden, der größte Völkermord nach dem Zweiten Weltkrieg. Es kam sofort wieder ein massiver Nationalismus hoch.

Der Soziologe Ralf Dahrendorf verfasste einen interessanten Artikel mit der Überschrift „Nur Menschen haben Rechte“, in dem er das Selbstbestimmungsrecht der Völker scharf kritisierte und es ein „barbarisches Instrument“ nannte, ein Instrument zur Unterdrückung von Minderheiten, einen der „großen Irrtümer des 20. Jahrhunderts“¹⁵ – was der Blick auf die gegenwärtigen Konflikte bestätigt. Vor diesem Hintergrund sieht man deutlich das Friedenspotenzial von Steiners Memoranden, das darin liegt, dass unterschiedliche Ethnien friedlich koexistieren können, wenn sie eine gemeinsame Verfassung akzeptieren.

Damit zur letzten Frage, inwiefern die Memoranden auch ein Integrationsprogramm sind. Ich möchte diese Frage auf der Folie der gegenwärtigen Debatte zur Integration diskutieren: Soweit ich das überblicke, gibt es da im Wesentlichen drei Modelle, wie man in einem Staat kultureller Vielfalt zusammen leben kann:

- a) Das Konzept einer nationalen Leitkultur
- b) Das Konzept des Multikulturalismus
- c) Das Konzept eines Verfassungspatriotismus

Ad a) Konzept der Leitkultur

Das Konzept der Leitkultur wird – in unterschiedlichen Nuancen – von konservativer Seite aus vertreten. Im Grundsatzprogramm der AfD vom Mai 2016 findet sich der Satz: „Der Islam gehört nicht zu Deutschland.“ Minarette, der Ruf des Muezzin, Vollverschleierung, aber auch Kopftücher von Frauen und Mädchen an Schulen sollen verboten werden. Auch die CSU hat das Modell der Leitkultur in ihrem Programm. Ihr Generalsekretär Andreas Scheuer stellte im Oktober 2015 fest: „Deutsche Kultur, das ist ganz klar die christlich-jüdisch-abendländische Kultur und deutsche Leitkultur ist viel mehr als das Grundgesetz. Dazu gehören unsere Traditionen, unsere

Lebensweise, und unsere gemeinsamen Werte.“¹⁶ Für die CDU formulierte noch im April 2017 Lothar de Maizière zehn Punkte zur deutschen Leitkultur: „Wir legen Wert auf einige soziale Gewohnheiten [...] Wir geben uns zur Begrüßung die Hand. [...] Wir zeigen unser Gesicht, wir sind nicht Burka.“¹⁷

Wenn man sich die angedeuteten Aspekte vor Augen führt, zeigt sich die Problematik des Leitkulturkonzepts deutlich: Entweder stellt sich die Frage, ob die aufgeführten Aspekte mit dem Grundgesetz vereinbar sind – etwa mit dem Recht auf Freiheit der Religionsausübung – oder sie führen in einen diffusen Dunstkreis des Kollektivismus hinein. Was sind „unsere Traditionen“? Das Oktoberfest und die dazugehörige Aufmachung? Und hinsichtlich des Begriffs „christlich-jüdisch-abendländische Kultur“ ist man versucht, nach den Ursprüngen der folgenden Worte zu fragen: Matratze, Diwan, Sofa, Jacke, Mütze, Banane, Spinat, Artischocken, Aprikosen, Kaffee, Konditor und Zucker. Das alles sind Lehnwörter aus dem arabisch-islamischen Kulturbereich. Man müsste also viel präziser formulieren und von christlich-jüdisch-arabisch-muslimischer Kultur sprechen mit Blick auf die europäische Tradition. Solche Fakten werden vielfach übersehen.

Ad b) Konzept des Multikulturalismus

Ein völlig anderes Konzept ist der Multikulturalismus, der auf den kanadischen Soziologen Charles Taylor zurückgeht. Für Taylor ergibt sich aus dem Freiheitspostulat moderner Demokratien das Recht jedes Individuums, aber auch das Recht jeder gesellschaftlichen Gruppe, auf Anerkennung ihrer ganz eigenen Identität. Denn Nichtanerkennung könne Menschen einer Gruppe schwächen. Und er verweist auf die Frauen als Gruppe innerhalb von patriarchalischen Gesellschaften sowie auf die indigenen Völker zur Zeit der Kolonialisierung. Das soziale Netzwerk für solche Gruppen müsse vom Staat geschützt und auch gefördert werden.¹⁸

Ein Beispiel dafür ist Kanada mit Québec, eine französischsprachige Provinz innerhalb eines größtenteils englischsprachigen Raums. Da wird die französische Kultur regelrecht staatlich geschützt und gefördert mit der Auswirkung, dass Frankophone und Zuwanderer ihre Kinder auf französischsprachige Schulen schicken müssen, sie dürfen sie nicht auf andere schicken. In Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten muss Französisch gesprochen werden und es darf keine andere Plakatwerbung geben als auf Französisch. Damit werden aber die Rechte der Kultur über das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen gesetzt. Ein weiteres Beispiel sind die Scharia-Gerichte in Birmingham und London, die von Muslimen bei Ehestreitigkeiten, Scheidungsverfahren und Erbstreitigkeiten zurate gezogen werden können: Da sitzen Imame zu Gericht und ersetzen die säkulare Rechtsprechung des Landes. Inzwischen

¹⁶ www.csu.de/aktuell/meldungen/oktober-2015/deutsche-leitkultur-statt-multikulti/ Abruf am 16.12.2017

¹⁷ Lothar de Maizière: Zeit Online, 30.4.2017

¹⁸ Vgl. Charles Taylor: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt a.M. 2009

¹⁵ Ralf Dahrendorf: Nur Menschen haben Rechte. Die Zeit, Nr.18, 1989

wird starke Kritik daran laut, weil man sagt, dass die Richter Männer seien und Frauen somit systematisch unterdrückt würden.

Soweit die Problematik des Multikulturalismus: Er birgt die Gefahr, dass die Gesellschaft in Parallelgesellschaften zerfällt und dass er dem Selbstbestimmungsrecht des Individuums zuwiderläuft.

Ad c) Konzept des Verfassungspatriotismus

An diesem Punkt setzt die Kritik von Jürgen Habermas an, der sich mit seinem Verfassungspatriotismus sowohl gegen das Konzept des Multikulturalismus wie gegen das der Leitkultur wendet. Zu den Leitkultur-Thesen von de Maizière schrieb er: „Keine Muslima darf dazu genötigt werden, beispielsweise Herrn de Maizière die Hand zu geben.“¹⁹ Denn so etwas sei nicht Inhalt der Verfassung, sondern eine Lebensgewohnheit. Man könne von Zuwanderern keine Assimilation im Hinblick auf die Lebensweise der hier lebenden Bevölkerung verlangen. Was man aber verlangen könne und müsse, sei Integration im Sinne der Akzeptanz der Prinzipien der Verfassung: Alle Zuwanderer sollen sich hineindenken und -leben in die politische Kultur, die Grundlagen der Verfassung eines Landes. Das betrifft im weitesten Sinne die Menschenrechte und die ganze Tradition seit der Französischen Revolution. Es geht also um eine breite politische Bildung. Auf der Grundlage der Akzeptanz und eines lebendigen Verständnisses der Verfassung sei es wichtig, dass die verschiedenen Kulturen sich entfalten dürfen. Denn die Identität des einzelnen sei mit kollektiven Identitäten verwoben, weshalb man ein kulturelles Netzwerk brauche. Aber – damit setzt sich Habermas vom Multikulturalismus ab – es dürfe keinen kulturellen „Artenschutz“ geben, die Weiterexistenz von Kulturen müsse allein von der freiwilligen Aneignung ihrer Anhänger abhängen. In Kürze: Jedes Individuum soll sich einer kulturellen Gruppe anschließen können, aber keine kulturelle Gruppe hat das Recht, das Individuum zur Zugehörigkeit zu zwingen.

Aus meiner Sicht entspricht die Auffassung von Habermas der von Steiner:

- Beide sehen die Möglichkeit einer Diversität von Kulturen innerhalb eines Staates.
- Beide betrachten die Akzeptanz der Verfassungsprinzipien als einigende Klammer.
- Beide betonen das Primat des Individuums gegenüber der kulturellen Gruppe.

Insofern erscheinen mir die Memoranden weiterhin aktuell als Integrationsprogramm, aber natürlich sind damit die Probleme nicht gelöst. Christoph Lindenberg hat einmal gesagt, die soziale Dreigliederung sei „ein Schweizer Käse mit vielen Löchern“. Wie diese Löcher auszufüllen sind, ist durch Selbstverständigungsdiskurse innerhalb der Zivilgesellschaft stets neu auszuhandeln. ■

¹⁹ Jürgen Habermas, Gastbeitrag in der „Rheinischen Post“, 3.5.2017

Eskalationsgefahren und Deeskalationsmöglichkeiten in aktuellen Konflikten

Friedrich Glasl

Wir sind Zeugen vielfältiger verbaler Aufrüstungsprozesse. Wir sehen, wie es im Osten, im Westen und auch im Nahen Osten zu einer Aufrüstung der Sprache gekommen ist – im Unterschied zur Sprache, wie sie noch vor 15 – 20 Jahren vorherrschend war. Die optimistische Prognose, der Fall der Berliner Mauer sei das Ende des Kalten Krieges, der Anfang neuer Partnerschaften und gemeinsamer Anstrengungen, die Ressourcen für den Frieden einzusetzen und nicht für Zerstörung, hat sich nicht bewahrheitet. Seither haben Gewaltmetaphern und archetypische Bilder in der Sprache wieder enorm zugenommen, wie wir das von Reden des gegenwärtigen US-Präsidenten bzw. des Staatschefs von Nordkorea kennen: Da ist von Blitz und Donner und fast schon apokalyptischen Ereignissen die Rede, von Feuer und Vernichtung, wie dies die Welt noch nicht gesehen hat, usw. Was der eine sagt, wird vom andern in einer ähnlichen Sprache, nur noch ein bisschen heftiger, beantwortet. Ich nenne das Spiegelverhalten, weil in der Regel die wortführenden Personen einander im Sprachgebrauch mehr oder weniger spiegeln, aber bei jeder Transaktion noch etwas mehr an Gewaltsprache zulegen – mit dem Effekt, dass jede Seite versucht, sich Gehör zu verschaffen, immer lauter spricht, immer mehr brüllt, sich aber gleichzeitig vor dem Gebrüll des anderen schützt. D.h. die Eigendynamik dieses Prozesses führt zu einer Steigerung. Die eine Seite versucht die andere in den Bildern ihrer drastischen Sprache zu überbieten, um Angst und Schrecken im Sinne einer Abschreckungsstrategie zu erzeugen. Die Gefahr ist, dass sich die beiden Parteien immer weiter in den Konflikt hineinsteigern, ohne selbst eine Exit-Möglichkeit zu finden.

Notwendige Intervention Dritter

Dieses verbale Aufrüsten wird begleitet von virtuellen Szenarien, indem man ankündigt, was man noch tun könnte oder tun müsste, was dann wiederum in ähnlicher Form gespiegelt wird. Drittländer, die mit Staunen bis Entsetzen diese verbalen Eskalationen beobachten bzw. besonnene Kräfte – ob das nun Staaten sind oder Persönlichkeiten, die großes Ansehen genießen, zum Beispiel FriedensnobelpreisträgerInnen, religiöse Führer, berühmte Wissenschaftler – sollten nun aktiv werden. Sie sollten zu verbaler Besonnenheit und Mäßigung aufrufen, um mit ihrer Stimme zu verhindern, dass die Bühne völlig von dem, was die beiden Hauptakteure produzieren, beherrscht wird und den kriegerischen Worten über kurz oder lang kriegerische Taten folgen. Das kann auf verschiedene Art und Weise geschehen: Entwe-